

Die Köhlerei im Südharz

Heute spielt die Köhlerei im Südharz nur noch eine untergeordnete Rolle. Die Erinnerung an dieses Handwerk hat in der Volkskunst aber noch zahlreiche Spuren hinterlassen. So nehmen der Köhler und sein Handwerk auch heute noch oft in vielen Liedern, Sagen, Märchen und Erzählungen eine zentrale Rolle ein. Begeistert schilderten die Romantiker, die den Harz durchwanderten, ihre Begegnungen mit diesem Berufsstand.

Untrennbar verbunden mit der Montanindustrie hat dieses alte Handwerk mit dazu beigetragen, dass sich das Hüttenwesen vor über 1.000 Jahren im Harz entwickeln konnte. Bergbau, Hüttenwesen und Köhlerei bildeten die Haupterwerbsquelle der Harzer Bevölkerung und trugen wesentlich zur Industrialisierung in Deutschland bei. Da im Harz durch den Bergbau der Rohstoff Holz im 18./19. Jahrhundert nicht mehr in unbegrenzter Menge für die Köhlerei zur Verfügung stand, kam es im 19. Jahrhundert dazu, dass Köhlerverordnungen die allgemeinen Regeln zur Betreibung von Köhlereien festlegten. So heißt es u. a. in der Köhler-Ordnung für die Grafschaft Stolberg-Wernigerode vom 30.3.1835, unterzeichnet von Heinrich Graf zu Stolberg im §13: »Die Ausweisung der Häue geschieht durch die Köhlerei-Aufseher nach Vorschrift des Kohlungsplans, in sofern später eingetretene Umstände darin nichts verändert haben, und muß sich jeder Köhler seinen Häu speciell anweisen lassen.« Des Weiteren wird im §17 festgelegt: »Wer bei der Arbeit betrunken gefunden wird, zahlt 15 Sgr. (Silbergroschen) Strafe, die im Wiederholungsfalle bis zum Ablegen von der Arbeit erhöht werden kann.« Dass der Verdienst der Arbeiter am Meiler nicht allzu hoch war, zeigt der §18, in dem es heißt: »Das schimpfliche Betteln bei Fremden, und namentlich bei den Brockenreisenden, ist bei einer Geldbuße von 10 Sgr. verboten, und wird dieses bei Wiederholung bis zu 1 Thl. (Thaler) geschärft.«

Beim Durchstreifen des Waldes findet heute der Wanderer in den Tälern des Südharzes oft eingeebnete Flächen mit einem Durchmesser von 10 bis 20 m. Sie sind durch die runde Form und den schwarzen Boden, durchsetzt mit Holzkohlenresten gut zu erkennen. Hier hatte

der Köhler mit seinen Gesellen einen stehenden Meiler errichtet. Als Unterkunft diente dem Köhlermeister sowie seinen Gehilfen die sogenannte Köthe. Dazu heißt es im §22: »Die Köthen müssen auf sichere Plätze gebaut und nöthigenfalls in einer Entfernung von zwei bis drei Schritten mit einem Graben umgeben werden. Zur Heizung derselben, so wie zur Zubereitung der Speisen ist Leseholz zu nehmen, und nur, wenn bei anhaltender Nässe kein trockenes Leseholz zu finden wäre, können ausnahmsweise auch Brände dazu verwandt werden, doch muß die Nothwendigkeit dieses Bedarfs den Vorgesetzten nachgewiesen werden.« Das Holz für einen Meiler wurde in der Regel im Winter geschlagen, um dann im Frühjahr nach längerer Trocknungszeit zum Meiler aufgerichtet zu werden. Auf dem lockerem Waldboden wurden dann die Kohlstellen (Steden) angelegt. Oft sind diese Meilerplätze mehrmals benutzt worden. Im §24 heißt es dazu: »Sind in einem Häue schon alte Stätten vorhanden, so werden diese vorzugsweise genommen, jedoch nicht mehr, als zum Betrieb der Köhlerei nöthig sind.«

Bei der Anlegung des Meilerplatzes musste darauf geachtet werden, dass der Mittelpunkt des Meilerplatzes etwas erhöht lag, damit die Flüssigkeiten nach außen abfließen konnten und die Holzstücke beim Setzen auf der Kante standen, so dass die Verkohlung besser gelang. Auf der Kohlstelle wurde zuerst in der Mitte ein vier- oder dreieckiger Schacht, der Quandelschacht, errichtet. Er hatte einen Durchmesser von 30 bis 40 cm und war so hoch wie der zukünftige Meiler. Um diesen wurde ein kleiner Wall, der sogenannte Stübberand, errichtet. Nach dieser Arbeit schichtete der Köhler mit seinen Gesellen meterlange Holzscheite um den Quandelschacht von innen nach außen in zwei oder drei Etagen, so dass der Meiler etwas über zwei Meter Höhe erreichte. Die Holzscheite wurden in einer leichten Schräglage zum Quandelschacht hin aufgestellt. Dadurch erhielt der Meiler seine kegelförmige Gestalt. Die Zwischenräume zwischen den dickeren Holzscheiten wurden mit dünnen Knüppeln ausgefüllt, um so den Meiler dicht zu machen. Der ganze Holzstoß wurde nun mit Reisig, Stroh oder Gras abgedeckt. Der Meiler erhielt das sogenannte Raudach. Der Köhlermeister Herr Ibe aus Neustadt verwendet heute

*HANS-JÜRGEN GRÖNKE
ist seit 1995 der Vorsitzende des
Nordhäuser Geschichts- und
Altertumsvereins.*



▲ Köhlermeister Ibe aus Neustadt am rauchenden Meiler im Juni 2012. [links und rechts]

dazu die Heuballen von abgemähten Wiesen. Dieses Raudach soll etwa eine Stärke von 10 bis 15 cm haben und so dicht sein, dass die darüber aufgebraachte Erde mit Kohlenstaub, der sogenannten Stübbe, nicht durchrieselt.

Im §19 heißt es: »Von der Zeit an, wo der erste Meiler angesteckt wird, ist den Köhlern das Nachhausegehen nur alle 14 Tage vom Sonnabend Nachmittag bis Montag früh erlaubt. Außerdem darf kein Köhler ohne die dringendste Noth und ohne Erlaubnis des Köhlerei-Aufsehers den Häu verlassen, bei 20 Sgr. (Silbergroschen) Strafe. Bei stürmischen Wetter oder bei anhaltender Dürre ist der Meister gehalten, im Häue zu bleiben, auch wenn die Reihe des Nachhausegehens an ihm wäre, bei gleicher Strafe.«

Bei der sogenannten Kopfzündung wurde Holzkohlenglut in den Schacht geschüttet und nach und nach leicht brennbares Material nachgefüllt. Nach einer gewissen Zeit wird der Quandschacht zum letzten Mal mit Holz gefüllt und im Anschluss daran mit Rasensoden abgedeckt. Nach etwa zwei Tagen beginnt die Verhüttung mit Hilfe von Abzugslöchern (Ruhmen). Über die Anzahl entscheidet je nach Brennverlauf der Köhler. Er muss nun darauf achten, dass der Meiler gleichmäßig geht, ohne das dabei Hohlräume entstehen. Ein Meiler mit 50 bis 60 Raummetern braucht ca. 16 Tage Brennzeit. In dieser Zeit muss er bei Tag und Nacht beobachtet werden. Bei Buchenholz dauert der Verkohlungsprozess etwas länger als bei Nadelholz. Der im Bild dargestellte Meiler von Meister Ibe 2012 bei Neustadt hat ein Volumen von 20 Raummetern und braucht ca. 8 Tage Brennzeit. Ein Meiler wird nie gleichmäßig fertig; verantwortlich dafür ist der Zug. Ist der Meiler an einer Seite gar, wird an dieser Stelle das Zugloch geschlossen, er brennt dann noch rechts und links davon weiter. Wenn aus den unteren Ruhmen blauer Rauch austritt, ist die Kohle fertig. Nun schließt der Köhler alle Löcher und der Meiler kühlt langsam ab. Nach der Abkühlungsphase

wird die Abdeckung entfernt und die Holzkohle mittels Reißhaken, Kühlkrücke und Harcken ausgebreitet. Sollte es dabei zu einer Entzündung kommen, wurde Wasser zum Ablöschen benutzt. Dies sollte aber nicht zu intensiv erfolgen, denn die Kohle durfte nicht mehr als 15% bis 18% Wasser enthalten. Die fertige Holzkohle lag dann noch 48 Stunden im Freien, um ein eventuelles Entzünden sofort im Keim ersticken zu können.

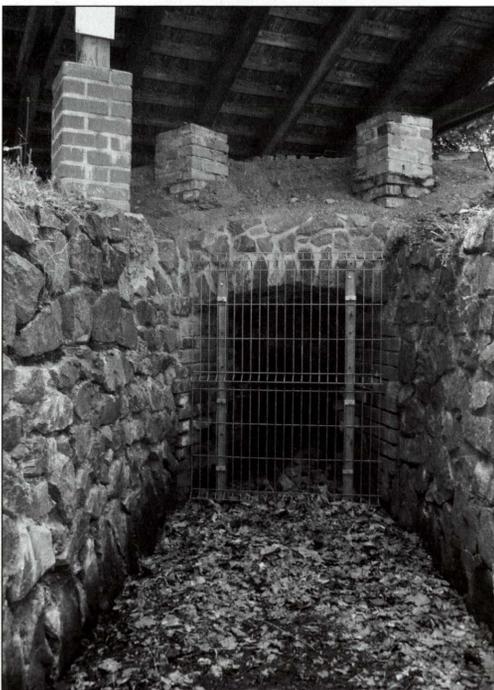
Die abgekühlte Kohle wurde in die Kohlenkarren oder Wagen geladen und zu den Hochöfen und Hammerhütten transportiert. Dazu legt der §84 fest: »Alle harten, so wie vorzügliche fichtene Stuken, Ast- und grobe Baumkohlen werden nach dem Hochofen, alle anderen weiche Kohlen und die Kohlen von mittlerer Größe nach den Hammerhütten geladen.« Der Transport der Holzkohle spiegelt sich heute noch in alten Flurnamen bzw. Wegebezeichnungen wider. So verläuft eine Kohlenstraße nördlich von der Sägemühle bei Hermannsacker über Rodishain und Stempeda nach Ufrungen. Von dort erfolgte der Weitertransport der Holzkohle zu den Hüttenwerken ins Mansfelder Land. Eine weitere Kohlenstraße ist von Wippra, Gorenzen und Wettelrode überliefert. Wie groß der Kohlenbedarf im Mittelalter und in der Neuzeit noch war, zeigt die Tatsache, dass man von rund 30.000 Meilerplätzen im Harz ausgehen kann. Hinzu kommen die unbekannteren Grubenmeiler, die nur schwer nachweisbar sind.

Alte Chroniken, Verträge und Rechnungen dokumentieren sehr anschaulich den Raubbau am Wald durch die Waldköhlerei. So war u. a. der Mangel an Holzkohle oft auch das Ende von Hüttenwerken im Harz. Aus etwa 20 Raummetern Holz kann der Köhler etwas mehr als eine Tonne Holzkohle erwirtschaften.

Als während des II. Weltkrieges die Produktion von Benzin und Diesel immer schwieriger wurde und viele Personen- und Lastkraftwagen mit Holzgasgeneratoren zum Antrieb



◀ Besucher vor den beiden restaurierten Eingängen zu den Köhleröfen bei Rothesütte im Juni 2012.



Orte der Umgebung, zum Teil bis nach Nordhausen, wo sie vor allem als Zündkohle in den Holzvergäsern eingesetzt wurde. Bis 1947 waren beide Öfen in Betrieb. Danach geriet die Anlage in Vergessenheit. 1993/94 wurden die Köhleröfen restauriert, mit einem Schutzdach versehen und als technisches Denkmal ausgewiesen, das jederzeit besichtigt werden kann.

◀ Eingang zum kleinen Köhlerofen bei Rothesütte im Juni 2012.

In der heutigen Zeit ist die Holzkohle auch weiterhin ein begehrtes Erzeugnis. So z. B. in der Medizin in Form von Kohletabletten, in der Industrie und nicht zuletzt im häuslichen Leben, wo sie beim Grillen unentbehrlich ist. Aber denken wir beim Essen einer Thüringer Bratwurst auch noch an unsere Vorfahren, die in den Wäldern des Harzes dieses einmalige Produkt herstellten und auch gegenwärtig noch produzieren, auf das wir heute so gerne zurück greifen? ▀

ausgestattet wurden, entstand auf der Ehrenbergwiese bei Rothesütte 1942/43 ein Köhlerofen, auch Retortenofen genannt. Die Anlage bestand aus zwei gemauerten Öfen mit einem Durchmesser von 2,50 m bzw. 2,00 m. Die Höhe betrug bei beiden 2,50 m. Die Wände waren aus gebrannten Ziegelsteinen errichtet und 0,25 m stark. Die Beschickung erfolgte von oben bzw. durch die Eingangstüren. Der beim Kohlungsprozess entstehende Holzteer war ein begehrtes Nebenprodukt in der Medizin. In beiden Öfen konnten rund 11 Raummeter Holz verkohlt werden. Abwechselnd wurden die Öfen bestückt. Während einer brannte, konnte der andere entleert werden. Auch hier dauerte der Kohlungsprozess 8 Tage. Die produzierte Holzkohle ging nach Benneckenstein und in andere

Literatur:

ALBRECHT VON KORTZFLEISCH, *Die Kunst der schwarzen Gesellen – Köhlerei im Harz, Papierflieger Verlag GmbH Clausthal-Zellerfeld, 2008*
Köhler-Ordnung für die Grafschaft Stolberg-Wernigerode 1835, LHASA, MD, 9–26, OXII Nr. 6 Beiheft

Kontakt |

Hans-Jürgen Grönke
 Andersen-Nexö-Straße 2
 99734 Nordhausen
 ☎ 0 36 31 | 89 82 08
 ✉ hans.juergen.groenke@gmx.de